

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1914**

287 (16.10.1914) Erstes Blatt

# Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

**Anzeigen:**  
die einpaltige Kolonzeitung  
ob. deren Raum 20 Pfennig.  
Stellungszeitung 50 Pfennig.  
Rabatt nach Tarif.  
Anzeigenannahme:  
größere spätest. bis 12 Uhr  
mittags, kleinere spätestens  
bis 4 Uhr nachmittags.  
**Feuilleton:**  
Expedition Nr. 203.  
Redaktion Nr. 894.

111. Jahrg. Nr. 287.

Freitag, den 16. Oktober 1914

Erstes Blatt.

Geschäftsführer: Gustav Kewer; verantwortlich für Politik: M. Golsinger; für Baden, Völkisch und Handel: Sch. Gerhardt; für Feuilleton: S. Weid; für Sport u. Vermischtes: J. W. Sch. Gerhardt; für Literatur: P. Kuhnmann. Druck und Verlag: G. S. Müller'sche Buchhandlung m. b. H., in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Fregestraße 4. Tel. Amt 114. — Für unerlangte Manuskripte oder Druckfahnen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

## Die Heizer bei der Arbeit.

(Von unserem Korrespondenten.)  
e. Rom, 12. Oktober.

Wie schwer es der italienischen Regierung gemacht wird, die im wohlwollenden italienischen Interesse die Crispi für richtig befundene Politik in der Form einer für die Dreibundsgenossen wohlwollenden Neutralität der Urteilslosigkeit der breiteren Kreise im eigenen Volke gegenüber durchzuhalten, hat mir wieder recht frisch eine Nummer des Mailänder „Secolo“ aus der vergangenen Woche gezeigt. Und zwar konnte man zunächst bei der redaktionellen allgemeinen Uebersicht über die kriegerischen Ereignisse ein gewisses Bestreben nach Unparteilichkeit anerkennen. Dann aber folgte auf derselben Seite ein langer Artikel des Wiener Berichterstatters — mit Namen Goldbacher —, der in seiner Anlage und in seinem Ton ganz raffiniert darauf berechnet ist, dem italienischen Durchschnittsleser „alle Wunden“ aufzureißen, seine Vorurteile aufzuwickeln und vor gehässigem Mißtrauen in seine ruhige Ueberlegung aufkommen zu lassen.

Sehr geschickt wird da die österreichische Stimmung Italiens gegenüber als ein Gemisch von Feindschaft und Angst hingestellt. Das irrendste Register wird gezogen, mit dem (allerdings selbstverständlichen) Hinweis, daß man in Wien weniger als je an die Herausgabe des Trentino denke, und mit dem Bemerkten vergistet, die stärksten österreichischen Kanonen seien an der Schwelgere gegen Italien gerichtet. Gleichzeitig wird aber auch jeder andersseitige gute Wille Österreichs heftig verhöhnt, wobei die Behauptung nicht uninteressant ist, Italien wolle Albanien gar nicht politisch von Österreich geschenkt haben, da solch formeller Besitz nur zu Reibereien mit den Balkanstaaten führe und wirtschaftlich Albanien schon jetzt völlig unter italienischem Einflusse stehe. Nach dieser Vorbereitung wird dem italienischen Leser das Schreckgespenst eines österreichischen Machtzuwachs eindringlich vor Augen geführt, wobei mit dem in oberitalienischen Volkstreffen direkt zum Angstsporn gewordenen Namen Conrads von Hörsinghoff operiert wird. Als „positive Einzelheit“ werden die österreichischen Absichten auf den Balkan und dadurch die militärische Beherrschung der montenegrinischen Hauptstadt behauptet. Zum Schluß aber weiß dann der geweseene Kenner und Mißbraucher der italienischen Volkseele noch kräftig an der Gemütsseite zu rütteln. Er spricht nämlich von der „Wiederaufhebung des Spielberg, jenes österreichischen Gefangenschaftsgefängnisses, in dem vor und während der italienischen Unabhängigkeitskämpfe so viele Patrioten schmachten mußten, und das durch die erregenden Schilderungen von Silvio Pellico in „Le mie Prigionie“ bis heute das verabschiedete Sinnbild der Fremdherrschaft und schlimmsten Tyrannie geblieben ist. Eben darum ist die verheerliche Absicht des Verfassers so bewußt. Er erzählt von den neuen politischen Wächtern, die heute wieder in den Katakomben des Spielberg sitzen sollen, nämlich dem verräterischen serbischen Bürgermeister aus einer damaligen Grenzstadt. Grade für die Kroaten in dem Adriagebiet haben nun die Italiener sonst ganz und gar kein Mißgefühl, da ihr dort schwarzes Volkstum von jenen stark bedroht wird. Aber um das Schlagwort „Spielberg“ herbeizuziehen, das den alten Dörfchen der italienischen Volkseele anhaftet, war eben jeder Anlaß gut.

Die italienische Regierung und alle besonnenen urteilsfähigen Italiener müssen unter solcher Verhöhnung der Durchschnittsleser leiden. Und da sich doch auch die Frage, ob es nicht möglich wäre, schon in den Schulen jetzt die heroischen Erinnerungen des Risorgimento und der vorantretenden Märtyrerverzeit der Jugend zu übermitteln, ohne die Gegenwart mit allem gegenstandslos gewordenen Haß zu beladen. War denn Spielberg eine besonders österreichische und besonders gegen Italien gerichtete Schande? Hat nicht fast gleichzeitig mit Silvio Pellico Deutschlands volkstümlichster Dichter, Fritz Reuter, weil er für deutsche Gefangenen geschmachet, treten war? Für uns ist das gottlos überwundene Vergangenheit. Und sollte es das für das weniger sein? Was hat denn auch das heutige Österreich des allgemeinen Wahlrechts mit dem Politzeitalter Metternichs zu tun?

Daß eigentlich tote Vergangenheit nicht nur als politische Erinnerung, sondern als italienischen Volksschichten noch so lebendig ist, ist für ein Moment der Behinderung geworden. Und dieser wird zugleich dadurch gewissenlosen Hezern ihr Handwerk erst ermöglicht.

## Das Märchen von den unerhöplichen russischen Reservisten.

(Eigener Drahtbericht.)

6. Gumbinnen, 15. Okt. Der „Nationalist“ wird gemeldet: Die Fabel von der Unerhöplichkeit der russischen Reservisten scheint jetzt ad absurdum geführt zu werden. Bei den russischen Gefangenen hat man zahlreiche Soldaten gefunden, die im Alter von 16 bis 18 Jahren standen und die nicht etwa als Kriegsfreiwillige dienten, sondern zungangsweise eingezogen sind. Auch die Ausrüstung der russischen Truppen läßt jetzt an Dualität sehr zu wünschen übrig.

## Die Kämpfe an der Weichsel.

(Eigener Drahtbericht.)

6. Rotterdam, 15. Okt. Die Militärkritiker der Petersburger Blätter glauben, daß die Kämpfe der Deutschen und Oesterreicher an der Weichsel in der Richtung auf Lublin mit einem Angriff auf Warschau enden werden.

## Die Burenrebellion.

(Eigener Drahtbericht.)

6. Berlin, 15. Oktober.

Es ist begreiflich, daß die Nachricht von der Rebellion des Burenkommandanten Maritz auf beiden Seiten der Kriegführenden mit großer Spannung aufgenommen wurde, doch müssen wir uns auch dieses Mal noch hüten, voreilige Schlüsse zu ziehen und voreilige Hoffnungen zu erregen. Was wir bisher aus dem Kapstadt Telegramm wissen, ist blutwenig. Der Nordwesten der Kapkolonie ist derjenige Teil der Union, in dem sich das alte holländische Burenrum noch rein erhalten hat, während Kapstadt und die ganze Ostküste und natürlich auch die großen Grubenbezirke vollständig englisch geworden sind. Im Nordwesten also, wie überall in den kleinen ländlichen Städtchen und auch in den Einzelfarmen leben jene Vertreter des holländischen Elements, die sich mit der englischen Räuberpolitik niemals abgefunden haben und immer noch an die Möglichkeit eines selbständigen Südafrika auf vorwiegend holländisch-burischer Grundlage glauben. Aber diese Buren haben niemals eine wirkliche Gefahr für die englische Regierung gebildet, da sie einmal zu wenig Machtmittel besitzen gegenüber dem kolossalen wirtschaftlichen Einfluß, den die Imperialisten, unter denen die großen Minen in erster Linie stehen, ausüben. Außerdem liegt es überhaupt nicht in dem burischen Charakter, irgend eine weitgehende Initiative zu ergreifen, dagegen kann er sich zäh gegen unangenehme und für schädlich angesehene Zumutungen sträuben und wenn ihm von außen ein Vorteil gezeigt wird, diesen energisch wahrnehmen. Alles, was wir bisher an unkontrollierbaren Nachrichten aus Südafrika erhalten haben, paßt zu dieser alten Burenart sehr gut. Für den General Beyers war der Gedanke, für rein englische Interessen gegen Deutsch-Südafrika ziehen zu sollen, sehr unangenehm und er hat mit passiver Resistenz, d. h. Niederlegung seines Amtes, geantwortet. Diese Haltung wird zunächst unter den alten Buren ziemlich verbreitet sein. Der Kommandant Maritz dürfte vor allem durch sein abweichendes Temperament zu einem weiteren Schritt getrieben worden sein. Er ist in den letzten Jahren viel gereist und hat persönliche Ansichten von dem wirklichen Wesen der englischen Machtstellung gewonnen und hofft durch seine herausfordernde Tat die Abneigung seiner Landsleute gegen England wieder zu entfachen.

Ob und inwieweit ein gemeinsames Vorgehen mit unseren Deutsch-Südwest-Deuten besteht, läßt sich gar nicht sagen. Es ist auch kaum anzunehmen. Die Bedeutung der Burenhaltung ist bisher nur die, daß sie die Regierung in Kapstadt zu äußerster Vorsicht zwingt, jeden Gedanken an die Abwendung von Hilfstruppen ver sagt und wahrscheinlich auch überhaupt jede Feindseligkeit gegen die deutschen Besitzungen aufhören lassen wird. Diese erzwungene Passivität wird natürlich durch bestellte Royalitätskundgebungen in Britisch-Südafrika unter dem Kronprinzen Vorhina verschleiert werden. Sie bedeutet nichts weniger als englische Mißerfolge, besonders nach der Freitagesfeier hin und wird die Nerven der Londoner Politiker ziemlich angreifen.

London, 15. Okt. Nach offiziellen Berichten marschiert Botha gegen Maritz, der mit Einfluß der Deutschen nur über 500 Mann verfügen soll. (Frankf. Ztg.)

## Zum Fall von Antwerpen.

6. Köln, 15. Okt. (Eig. Drahtbericht.) Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Zürich: Der militärische Mitarbeiter des Mailänder „Secolo“ schreibt in einer Betrachtung über den Fall von Antwerpen: Die Verbündeten haben keine neuen Truppen mehr zur Verfügung. England könne keine Kontingente mehr in Frankreich landen und erwartet nur noch, daß die andern sich aufreihen. Es rühmt sich der Herrschaft zur See; es hat indessen bis heute nicht Unternehmungen gewagt, wie Deutschland sie schon in den ersten Kriegstagen an der Themsemündung wagte. Nicht einmal gegen Oesterreich-Ungarn wagte England etwas zu unternehmen. Hätte England sich dafür verbürgt, daß Frankreich im Kriege mit Rußland neutral bleibe, so hätten jetzt Frankreich und Belgien nicht den Feind im Hause. England wolle indessen auf anderer Kosten den wirtschaftlichen Wettbewerb Deutschlands zugrunde richten. Darum will es auch, daß der Krieg so lange als möglich, dauere.

Gustave Hervé schreibt im „Guerre Sociale“ scharf gegen die Pariser Blätter, die nun auf einmal finden, daß der Besitz Antwerpens militärisch wertlos sei. Gestern noch sagten uns, so schreibt Hervé, diese Blätter, daß Antwerpen sich ein Jahr halten werde. Heute sind sie nahe daran, uns zu beweisen, daß Deutschland, indem es sich Antwerpens bemächtigte, ein übles Geschäft gemacht habe, das heißt, das französische Volk für dümmere nehmen, als es ist. Warum will man uns in Sicherheit einschärfen? Es heisse Deutschlands Kühnheit, den Geist seiner Methode, seine nationale Begeisterung verlernen, wenn man sich einbildet, die Armeen, die Antwerpen belagerte, werde sich nicht mit furchtbarer Wucht auf unsere linken Flügel werfen. Man kann allerdings den deutschen Sieg leugnen, den Kopf verneigen, um die gigantische Kraft nicht zu sehen, die sich anschießt, über uns herzufallen und trotzdem noch Rußland gegenüber eine numerische Ueberlegenheit bewahrt. Man kann aber auch der Wahrheit ins Auge schauen und einen schwachen Punkt bei den Deutschen erspähen und alle Kräfte zusammen nehmen, um so dem furchtbaren Feind gegenüber die numerische Ueberlegenheit zu haben.

## Die Flucht der Engländer.

(Eigener Drahtbericht.)

6. Amsterdam, 15. Okt. Es bestätigt sich, daß englische Truppen zuerst als Flüchtlinge die holländische Grenze bei Antwerpen überschritten hatten. Erst nach einer ganzen Stunde waren Belgier gekommen. In Ternungen und Bliffingen, wo noch 12 000 belgisch-englische Truppen auf dem Abtransport in das Innere Hollands warten, verweigern die belgischen Offiziere ihren englischen Kameraden den Gruf.

## Die belgischen Flüchtlinge.

(Eigener Drahtbericht.)

6. Köln, 15. Okt. Wie die „Times“ meldet, waren bis Ende voriger Woche in England 60 000 belgische Flüchtlinge angekommen. Das ist die Zahl derer, die durch den großen Ausbruch für Hilfeleistung bekannt geworden ist. Man nimmt an, daß bis Ende dieser Woche die Zahl auf 100 000 angewachsen sein wird.

## Bestimmung gegen Churchill.

London, 14. Okt. Die „Morning Post“ brachte eine scharfe Kritik gegen Marineminister Winston Churchill, dem die ganze Verantwortung für den Fall Antwerpens zugeschrieben wurde. Sowohl die Art, wie er die englischen Verteidigungstruppen aufstellte, als auch wie er sie ausrüstete, erfuhr den schärfsten Tadel. Die meisten Blätter gehen vorläufig über diese Angriffe stillschweigend hinweg. Die „Pall Mall Gazette“ behauert jedoch den Eindruck, den ein solcher Zwist in Deutschland machen müsse. Möglicherweise habe jedoch die „Morning Post“ dem Lande mit ihrem Angriffen einen Dienst erwiesen, und sie stimmt ihnen im allgemeinen zu.

## Die Beschießung Singtaus.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 15. Okt. „Daily Telegraph“ erhält der „Frankf. Ztg.“ zufolge ein Telegramm aus Peking, daß die Beschießung von Singtau durch die Japaner zunächst eine Verzögerung erlitt, weil infolge mangels an Straßen sich die Munitionstransporte verzögerten. Die Beschießung soll nunmehr energisch aufgenommen werden. Die diplomatischen Beziehungen zwischen Tokio und Peking sind nach dieser englischen Quelle gespannt.

## Deutschfreundlicher Stimmungsumschlag in China.

(Eigener Drahtbericht.)

Bern, 15. Okt. „Nuzkoje Slowo“ meldet aus Tokio: In China ist ein vollständiger Stimmungsumschlag zugunsten Deutschlands eingetreten. Die deutschen Siegesmeldungen werden von der einheimischen Presse gefeiert und die Erfolge in Tsingtau und des Kreuzers „Emden“ mit Jubel aufgenommen.

## Das Befinden San Giulianos.

Rom, 15. Okt. Das Befinden San Giulianos ist dauernd so schlecht, daß man, auch wenn eine Katastrophe nicht unmittelbar nahe ist, doch mit einem Wechsel im Ministerium des Äußern rechnen muß. Tatsächlich führt schon jetzt Salandra die Geschäfte. Neben andern Kombinationen erscheint ein längeres Interimistum Salandras in der Consulta am wahrscheinlichsten.

## Uffentat auf die Gebrüder Bugton.

W. B. Bukarest, 15. Okt. (Nicht amtlich. Meldung der rumänischen Delegat-Agenatur.) Als die Gebrüder Bugton mit einem Sohn des Offiziers im Automobil zur Teilnahme an dem Leichzug des Königs Carol von Rumänien fuhren, feuerte ein junger Türke namens Paschil Pascha, der von Saloniki gekommen war und einen am 20. September in Konstantinopel ausgesetzten Paß besaß, vier Revolverkugeln auf sie ab. Der eine Bruder erhielt einen Schuß durch die Lunge, der andere wurde leicht verletzt. Eine Kugel ging durch Geschoss Hut. Der Täter wurde verhaftet.

## Kardinalstaatssekretär Ferrata.

Der jüngst verstorbene Kardinalstaatssekretär entstammte einer altadligen Familie aus Viterbo. Dieser treu ergebene Diener des Heiligen Stuhls war gleichzeitig ein persönlicher Freund von Combes, Millerand und Briand. In der Leitung der politischen Geschäfte der Kirche, in der er dem Kardinal Merry del Val gefolgt war, hat er sich nur 37 Tage betätigen dürfen, und von diesen war er die letzten 14 Tage noch durch seine Krankheit zur Untätigkeit gezwungen, die für diesen energischen Arbeiter geradezu eine Pein war. Domenico Ferrata, der in der Jesuitenschule gebildet war, war hier der Schüler des Padre Giuseppe Pecci gewesen, jenes Bruders Leo's XIII., der das philosophische System Antonios Rosminis als lehrreich auf den Index setzen ließ. Sein Lieblingslehrer Ferrata hatte es schon in früherer Jugend verstanden, sich von jeder Fessel einer veralteten Doktrin zu befreien. Er hatte sich mit glühendem Eifer vor allem dem Studium der Philosophie und Rechtsgeschichte gewidmet. Dabei hatte er rasch die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, und er zählte bald zu den hoffnungsvollsten jungen Vertretern des römischen Aleris, die zur Führe der Politik Leo's XIII. schworen. Im Jahre 1879 trat er in die diplomatische Laufbahn ein und wurde von Leo XIII. zu seinem Geheimkammerer ernannt. Gleich darauf wurde Ferrata der Apostolischen Nuntiatur in Paris, die damals von Casati geleitet wurde, zugeteilt. Nicht lange darauf wurde er wieder nach Rom als Unterstaatssekretär zurückberufen. Die empfindliche Periode seines diplomatischen Wirkens begann für Ferrata in jener Zeit, in der er sich wohl viermal nach der Schweiz begab, um mit dem Bundesrat und mit der Regierung des Kantons Tessin den Vertrag zu schließen, der dem dortigen Religionsfreit ein Ende machte. Leo XIII. bezeugte ihm seinen Dank für die kluge Behandlung der schwierigen Angelegenheit dadurch, daß er ihn zum Kanonikus der Kirche von Santa Maria Maggiore ernannte. In dieser Zeit war der apostolische Nuntius Vanutelli durch die politische Stellung der damals von Frère Urban geleiteten belgischen Regierung in eine außerordentlich schwierige Lage geraten, die weiterhin zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl und zur Rückforderung des Nuntius geführt hatte. Auch hier gelang es Ferrata, die Gegenläufe zu überbrücken. Die Folge seiner verständigsten Politik war seine Ernennung zum Erzbischof und seine Entsendung als Nuntius nach Brüssel, wo er in vierjähriger Tätigkeit den endgültigen Friedensschluß zwischen dem Heiligen Stuhl und der belgischen Regierung zustande brachte. Im Jahre 1889 wurde Ferrata nach Rom zurückberufen und als Staatssekretär Kardinal Rampolla beigegeben. Aber schon zwei Jahre später bedurfte der Papst aufs neue seiner wertvollen diplomatischen Vermittlung und schickte ihn als Nuntius wieder nach Paris. Mit seinem feinen Takt, mit seiner weiblichen Umsicht, mit seiner Bornehmheit und seiner klugen Redegabe verstand es Ferrata vorzüglich, die Politik Leo's XIII. in Paris zu stützen. Nach seiner Rückkehr nach Rom wurde er dann Kardinal, wandte aber fortan der Politik den Rücken und hüllte sich während der letzten Jahre des Pontifikats Leo's X. in völliges Schweigen. Da kam der Tod Leo's X. und die Thronbesteigung Benedikt's XV. Der Edelmann aus Viterbo und der Marquis aus Ugurien waren für einander wie geschaffen. Der eine ergänzte geradezu den anderen. Es waren zwei verschiedene Kräfte, aber zwei gleichschlagende Herzen. Der Tod Ferrata's hat die Hoffnungen, die sich an das Zusammenarbeiten der beiden Kirchenfürsten knüpften, zerstört.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten.

Deutsches Reich.

Zur Reichstagswahl in Würzburg-Wittmund, die durch das Ableben des nationalliberalen Abgeordneten Dr. Semler nötig wird, hat in Wittmund eine zahlreich besuchte Vertrauensmännerversammlung der Fortschrittlichen Volkspartei einstimmig beschlossen, in Rücksicht auf den Krieg von der Aufstellung eines eigenen Kandidaten abzusehen. Von nationalliberaler Seite ist bekanntlich Dr. Stresemann als Kandidat aufgestellt worden. (Bei der Wahl im Jahre 1912 erhielt der Kandidat der Fortschrittlichen Volkspartei 1846 Stimmen bei einer Wahlbeteiligung von 21 941.)

Stundung von Zöllen und Reichsteuern.

Der Reichstanzler hat auf Grund der vom Bundesrat am 27. Oktober 1910 beschlossenen Bestimmungen über die Behandlung der gestundeten Zölle und Reichsteuern bei Kriegsgefahr am 1. August d. J. angeordnet, daß die zurzeit gestundeten und die nach den gesetzlichen Vorschriften künftig noch zu stundenden Beträge an Zöllen und Reichsteuern entweder bei der zuständigen Zoll- und Steuerstelle gegen Gewährung eines Abzugs von 6 1/2 v. H. für ein Jahr sofort bar einzuzahlen oder daß vom Stundungsnehmer in Höhe der gestundeten Beträge auf den Zeitpunkt der Fälligkeit der Abgaben lautende Wechsel zu ziehen und zu übergeben sind. Es besteht nun vielfach die Auffassung, daß Stundungsnehmer, die für die noch ausstehenden gestundeten Beträge an Zöllen und Reichsteuern den Zöllnern Wechsel (sogenannte Kriegswchsel) übergeben haben, nachträglich aber in die Lage gekommen sind und gewillt sind, die Beträge gegen Rückgabe der Wechsel bar bei den Zöllnern einzuzahlen, des Anspruchs auf den nach der Bekanntmachung vom 1. August d. J. zu gewährenden Abzug bei Verzählungen von 6 1/2 v. H. auch dann verlustig gegangen seien, wenn die Wechsel von der Reichshauptkasse noch nicht begeben sind, ihre Rückgabe gegen Verzählung also noch möglich ist.

Diese Auffassung trifft, wie im „Staatsanzeiger“ bekannt gegeben wird, nicht zu. Die Verweigerung des Abzugs in solchen Fällen und die darin liegende Zurückweisung der angebotenen vorzeitigen Ablösung der Kredite durch Barzahlung widerspricht auch dem Zwecke der ganzen Maßnahme, der Reichskasse während des Krieges möglichst schnell und möglichst viel Barmittel zuzuführen.

Es stehen daher einer Zurückgabe der von der Reichshauptkasse noch nicht begebenen Kriegswchsel gegen Barzahlung bei Gewährung eines Abzugs von 6 1/2 v. H. vom Einzahlungsstage (diesem eingeschlossen) an bis zum Fälligkeitstage des gestundeten Abgabebetrag (diesem ausgeschlossen) keine Bedenken entgegen; die Kasse müssen in diesen Fällen die der Reichshauptkasse etwa bereits eingereichten Kriegswchsel von dieser zurückfordern.

Dabei wird bemerkt, daß die Reichshauptkasse alle bei ihr bis zum 15. September d. J. eingegangenen Kriegswchsel mit einer Umlaufzeit von nicht über drei Monaten und nur diese begeben hat sowie daß weitere Begehungen von Wechseln einstweilen nicht erfolgen werden.

Weiter wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß die Einlösung — auch die vorzeitige Einlösung — der von der Reichshauptkasse bereits begebenen Kriegswchsel nur bei der Reichsbankanstalt am Zahlungsort des Wechsels, nicht aber bei der Reichshauptkasse erfolgen kann, daß daher die Einlösung von Geldbeträgen an die Reichshauptkasse zur Einlösung bereits begebener Wechsel zwecklos ist und da solche Geldbeträge regelmäßig zurückgefordert werden müssen, für den Fiskus nur Zinsverluste usw. im Gefolge hat.

Aus Baden.

Hofbericht.

— Karlsruhe, 15. Okt. Seine königliche Hoheit der Großherzog hörte heute die Vorträge des Ministers Dr. Freiherrn v. Bodmann und des Geh. Legationsrats Dr. Seyb.

Großherzogliches Hoftheater.

Der Volksfeind.

Das Großh. Hoftheater bot am Dienstag einen außerordentlich interessanten und lehrreichen Abend. Man sah ein für unsere jetzigen Verhältnisse sehr stark besetztes Haus und eine Vorstellung, die sogar ohne Rücksicht auf die Verhältnisse ausgezeichnet genannt werden konnte. Man begrüßt sofort den Zusammenhang: Wird etwas Gutes gegeben, ja wird vom Publikum nur etwas Gutes erwartet, dann finden sich auch die Besucher des Theaters zahlreich genug, um alle Vorstellungen, Interessiertheit in der Karlsruher Bürgerschaft könnte die Weiterführung des Theaters unmöglich machen, gegenstandslos werden zu lassen.

Der neue Charakterdarsteller Paul Paschen stellte sich am Dienstag zum erstenmal dem Karlsruher Publikum in einer großen Rolle vor. Eigens zu diesem Zweck hatte die Theaterleitung Wiens „Volksfeind“ gewählt, dessen Hauptperson Paschen für seine Antrittsrolle auszuwählen hatte.

Was Paschens Darstellung des Dr. Stockmann auszeichnet und sie zu einer erstklassigen Charakterdarstellung macht, ist die geistige Durchdringung dieses in den kleinen Dingen des Lebens so findlichen und unerfahrenen, in dem aber, was den wirklichen Wert des Menschseins ausmacht, so unbedeutend fest und zukunftsicher vorwärts schreitenden Charakters. Jedes Wort, das der Darsteller in seiner klaren, einfachen und natürlichen Sprechweise vorträgt, ist im Geist verarbeitet und erschließt wieder, nicht als zu dem Wortlaut einer Rolle gehörig, sondern als der Ausdruck einer geistig tiefen Mitbürger hoch überragenden Persönlichkeit; mit einem Wort: die Natur des Dichters und des Darstellers sind völlig zu Eins geworden. Paschen hat damit das letzte Ziel der Schauspielkunst erreicht. Die Maske und die äußere Art der Wiedergabe vervollständigen diesen Eindruck.

Die Figur des Volksfeindes steht so im Mittelpunkt dieser stärksten aller öffentlichen Gesellschaften, daß sie alle anderen Darsteller in ihren

Personal-Veränderungen im Bereiche des 14. Armeekorps.

Großes Hauptquartier, den 15. Oktober 1914. Befördert: Zum Lt. d. Landw.-Pion. 1. Aufgeb. der Biegebühnen Seyfried (Pforzheim), im 2. Pion.-Bat. Nr. 14.

Unsere Helden.

Den Tod fürs Vaterland starben: Eugen Behr von Karlsruhe, Hauptmann v. Borcke, zuletzt beim Bezirkskommando Mosbach, Rsk. Joseph Schweg von Friedrichsdorf bei Eberbach, Anton Stumpf aus Weibstadt, Artillerist Friedrich Weislogel von Gutesheim bei Rehl, Franz Joseph Bayer von Stahlhof bei Badlirch, Musketier Friedrich Dross und Ref. Leo Lamm, beide von Offenburg, Wachtmeister Maximilian Kabitzke von Bahr, Biegebühn. Otto Beit, Inhaber des Eisernen Kreuzes von Emmendingen, Reserveoffizier Otto Müller und Reserveoffizier Heinrich Saier von Bietal bei Neustadt i. Schw., Unteroffizier d. L. Ingenieur Franz Schlingner und Kanonier Eugen Gerspach, beide von Freiburg, Eugen Gantner von Unadingen, Malermeister Konstantin Bausch von Unadingen, Amt Donauerschingen, Wirt Albert Döflinger von Wies, bei Schopfheim, Zimmermeister Karl Friedrich Meier von Kanders bei Lörach, Reservegefreiter Fritz Scheurer von Schallbach, Landwehrmann Martin Schobel von Bräunlingen, Gefr. Hermann Bender von Dellingen, Gefr. d. R. Bernhard Kerner von Rheinhausen, Reserveoffizier Leo Knäus von Zeutern bei Bruchsal, Reserveoffizier Johann Westermann von Bretten, Reserveoffizier Landwirt Karl Graf von Singen, und Reserveoffizier Eugen Wehrle von Kalbrunn bei Konstanz. Rechtspraktikant L. W. Klebs, ein Sohn des Geh. Hofrats Prof. Klebs in Heidelberg, Hauptmann Paul Zipse, Inhaber des Eisernen Kreuzes, ein Sohn des Pfarrers Zipse von Gondelsheim, Grenadier Karl Widmaier von Pforzheim, Leutnant d. R. Heinrich Wegger, Chef der Papierfabrik Paul Wegger in Bruchsal, Reserveoffizier Karl Wäthler und Karl Moser, beide von Mannheim. Die Rheinische Automobil- und Motorenfabrik Benz & Co. in Mannheim, zeigt den Tod folgender Mitarbeiter an: Kaufmann Georg Denkhöfer, Inhaber des Eisernen Kreuzes, Wolfgang Denkhöfer (Kaufmann), Ing. Georg Gschle, Leiter des Verkaufsbüros in Danzig, Ing. Karl König, Feuermehrmann Nikolaus Kreyer, Kaufmann Gg. Müller, Techniker Karl Reibeder, Kaufmann Peter Schaffner und Schmied Daniel Wenz. Gefallen ist ferner Major Max Bindeck, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz, ein Sohn der Frau Direktor Bindeck in Mannheim.

Das Eiserne Kreuz erhielten: Hauptm. Reichardt in Wünnen, ein Sohn des Stadthausrats a. D. Reichardt in Karlsruhe, der Ehegatte am Neuen St. Vincentshaus in Karlsruhe, Dr. Stöckert, z. H. Oberarzt im 14. Armeekorps, Hauptm. Ludwig von Menges, Regimentsarzt Dr. Wiedemann in Karlsruhe, Lt. Hans von Linden, Prof. Dr. Eugen Geißler an der Realschule in Karlsruhe, Oberpostinspektor Max von Karlsruhe, Lt. W. Guthner, ein Sohn des Postdirektors Guthner in Heidelberg, Lt. Dr. Fritz W. Landfried u. Heidelberg, Feldw. Schwaab im Kaiserl. Regt. Nr. 40 (von Heidelberg), Dr. Hermann Böß, Militärarzt in der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch, Johs. Wolf und Emil Kempf, beide von Waldorf bei Wiesloch, Lt. d. L. Ludwig Schürle von Pforzheim, Hauptm. d. R. Bachaus, früherer Direktor der Südb. Diskontogesellschaft in Pforzheim, Bezirksleiter Dr. Karl Gerlach aus Rastatt, Ing. Julius Feig von Tennensbrunn, Buchhalter Schweitzer an der Heil- und Pflegeanstalt Emmendingen und Hauptm. Kleemann und Oberlt. Kleemann, beide Söhne des früheren Direktors der Konstanzer Höh. Mädchenschule, Hofrat Dr. Kleemann.

— Karlsruhe, 15. Okt. Der Badische Jugendwehrausschuss teilt uns mit, daß der Erfolg der öffentlichen Aufforderung zum Beitritt in die neue Organisation der Jugendwehr sehr erfreulich ist. Es haben sich im Großherzogtum bis jetzt schon über 18 000 junge Leute von 16. Lebensjahre an und etwa 1300 Führer gemeldet, wobei noch die Angaben von 4 Bezirksämtern fehlen. Bei dem großen Interesse, das der Ausbildung der Jugend überall entgegen-

gebracht wird, ist mit noch weiteren Anmeldungen zu rechnen. Die jungen Leute erhalten auf Grund der vom Badischen Jugendwehrausschuss herausgegebenen Ausbildungsordnung durch ihre Führer praktischen und theoretischen Unterricht, wobei bei der Zeitbestimmung für die Übungen und den Unterricht auf die Beschäftigung der Jungmannschaft Rücksicht genommen wird. Der Unterricht soll die militärische Ausbildung vorbereiten. Die Einrichtung der Jugendwehr ist eine Kriegsmaßnahme, die lediglich im Interesse des Vaterlandes getroffen wurde, deshalb ist es sehr zu wünschen, daß ebenso wie die Schulbehörden auch die Handwerker und Gewerbetreibenden den Eintritt ihrer Arbeiter und Lehrlinge in die Jugendwehr unterstützen. Es sind Maßnahmen getroffen, daß Führer und Jugendliche gegen Haftpflicht kostenlos versichert werden.

(1) Heidelberg, 15. Okt. Der Unteroffizier der Reserve bei der Maschinengewehrabteilung 110, Karl Frank von Einheim, erhielt für höchste Leistung bei der Führung eines Maschinengewehres bei Epinal das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse. In dem Gefecht wurde der tapfere Soldat am 28. August durch einen Kopfschuß, der von der rechten Stirnseite durch den Nacken ging, schwer verwundet. Er ist jetzt soweit wieder hergestellt, daß er sich an die Front melden konnte. Frank, der bei der R.-G.-K. 100 in Karlsruhe abgedient hatte und als Unteroffiziers-Aspirant abgegangen war, hatte sich am 3. Mobilmachungsstage gemeldet und wurde nach fünf Tagen zum Unteroffizier befördert.

— Mannheim, 15. Okt. Fast ein Drittel sämtlicher Lehrkräfte der hiesigen Volksschule ist zum Felddienst einberufen, nämlich 214 Personen. Bis jetzt sind davon 4 gefallen, 17 verwundet, 5 vermisst in Gefangenschaft. Am Samstag sind weitere 46 junge Lehrer eingezogen worden.

(1) Mannheim, 15. Okt. Einen schlimmen Ausgang nahm ein Streit zwischen den beiden Brüdern Lind. Im Verlauf eines Wortwechsels griff einer der beiden zum Messer und brachte seinem Bruder, dem Schlosser Karl Lind, lebensgefährliche Stiche in die Herzgegend und den Rücken bei. Der Messerhieb wurde festgenommen.

(1) Triberg, 15. Okt. Auf die in den Zeitungen erfolgte Aufforderung sind bei der hiesigen Reichsbanknebenstelle 30 000 R. in Goldstücken eingeliefert und gegen Papiergeld umgetauscht worden.

Vom badischen Roten Kreuz.

R.K. Karlsruhe, 15. Okt. Der heutigen Sitzung wohnten außer den regelmäßigen fürstlichen Teilnehmern, der Großherzogin, der Großherzogin Luise und der Prinzessin Max, zum ersten Male der neuernannte Ehrenvorsitzende, Prinz Max, bei. Der Vorsitzende des Ausschusses, General Limberger, begrüßte den Prinzen in seiner neuen Würde mit herzlichsten Worten, dabei die Verdienste des Großherzoglichen Hauses um die Gründung des Roten Kreuzes hervorhebend. An die Ernennung des Prinzen Max wurde die Erwartung geknüpft, daß er der rechte Mann sei, um die Verbindung zwischen der Heimat und den Truppen für das Rote Kreuz herzustellen.

Der Prinz erwiderte zunächst mit einer Dankagung an den Großherzog, daß er ihm ermöglicht habe, an dem Werke des Roten Kreuzes mitzuwirken. Jeder müsse das Seine tun, um die Verwundeten wiederherzustellen und die Truppen im Felde gesund zu erhalten. Diese Aufgabe möglichst gut zu erfüllen, liege im Interesse des Vaterlandes und entspreche der angebornen Pflicht gegen diejenigen, die Leben und Existenz für uns aufs Spiel setzen. Auch für die Worte des Vorsitzenden war ein herzlich Dank eingestrichen.

Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten. Ende dieser Woche soll wieder ein Zug mit Liebesgaben abgehen. Hier sind schon Gegenstände für drei Wagenladungen gesammelt und wahrscheinlich werden solche noch für eine vierte zusammenkommen. Mannheim wird drei Wagen stellen, auch sonst sind viele Gaben, wenn auch keine Wagenladungen, eingetroffen. Es sollen wieder zwei Autos mitgenommen werden, um vom Stappenhauptort in den Truppen teilen die Sachen zuzuführen. Bis jetzt ist es aber nicht gelungen, Autos zu bekommen und man hofft, daß die Stadt Karlsruhe den Vorschlag genehmigen wird, ihr mit dem Zug am vorigen Samstag hinaus-

gegangenes, sehr tragfähiges Lastauto nach 8 Tagen länger draußen zu lassen, so daß es, statt mit dem vorigen Zuge, erst mit dem nächsten zurückfahren würde.

Im Auftrag des Territorialdelegierten Freiherrn v. Bodmann, teilt Geh. Rat Pfister die Erfahrungen mit, die Freiherr von Schauenburg mit dem vorletzten Liebesgabenzug gemacht hat. Der Zug war fast 3 Tage 5 Tage unterwegs und die Verpflegung der ihn begleitenden Sanitäter war nicht genügend zu beschaffen, so daß man künftig Mundvorrat mitnehmen wird. Freiherr von Schauenburg hatte keine Autos mitgenommen, konnte sich aber solche vom Deutschen Automobilklub beschaffen, der seit Anfang Oktober in jedem Etappenhauptort vertragsmäßig sechs Autos zur Verfügung der freiwilligen Krankenpflege stellt. Diese Autos sollen Liebesgaben zu den Truppen bringen und im Bedarfsfall auch Verwundete zum Etappenhauptort mitnehmen, worin sie eine besondere Einrichtung erhalten haben. In aller Deute muß ist das Lob der badischen Sanitätsmännern und Roten-Kreuzschwestern. Bis her wurden bei der Verteilung der Liebesgaben nur die ledigen Truppen berücksichtigt, künftig muß auch das Pflegepersonal bedacht werden, das öfters Mangel litt. Eine andere Klage der Sanitäter, daß ihre zurückgebliebenen Familien nicht ebenso wie die der Wehrmänner unterstützt wurden, ist inzwischen gegenstandslos geworden, da eine Gleichstellung eingetreten ist. Die Errichtung eines Depots für die badischen Truppen in Etappenhauptort ist eine dringende Notwendigkeit. Die Liebesgaben kommen meist auch nur an die Regimenter, die leistungsfähigen Garnisonen hinter sich haben, während die neu aufgestellten Formationen nichts erhalten. Auch die vereinigten in anderen Formationen dienenden Badener kommen zu kurz, und allen diesen Mängeln muß man abhelfen suchen.

Der Vorschlag, die leer zurückgehenden Sanitätszüge zur Beförderung von Liebesgaben zu benutzen, erschien sehr praktisch, es ist jedoch einzuwenden, daß man gar nicht weiß, wohin die leeren Sanitätszüge geleitet werden. Das hängt von Zufälligkeiten der militärischen Operationen ab, und der Sanitätszug kann im letzten Augenblick an einen Ort geleitet werden, der von unseren Truppen weit entfernt ist. Man kann höchstens Liebesgaben für Bagarete und Sanitätspersonal mitgeben, muß sich aber dann gefallen lassen, daß ganz andere Abteilungen als die badischen diese Gaben erhalten, vielleicht solche, die gar keinen Mangel haben.

Zu der Notiz im vorigen Bericht, daß eine Neuerrichtung in der Beförderung von Verwundeten durch Benutzung der Schnellzüge eingetreten sei, wird bemerkt, daß die dienstlichen Verträge am neuen Bahnhof Karlsruhe bisher schon solche Verwundete in Empfang genommen und entsprechend gepflegt haben.

Eine längere Erörterung fand statt über die Frage, welche Anstalt für die Wiederherstellung, Desinfektion und Wäsche der Uniformen der Verwundeten einzutreten hat und wie diese Arbeit vollzogen werden soll. Die Uniformen sind geschliffen, zerissen, beim Verwunden aufgehängt und sonst beschädigt, sollen aber, wenn möglich, benutzt werden, wenn die zur Entlastung kommenden Leute ihre Bagarettkleidung ausziehen und wieder in Uniform schlüpfen sollen. Auch die Wäsche der Bagarete muß desinfiziert werden, wobei sich einige Zweifel über die Zuständigkeit ergeben haben. Ueber diese Spezialfragen soll eine besondere Konferenz der beteiligten Bagarettvorstände und Ausschussmitglieder stattfinden.

Zu dem nächsten Liebesgabenzug hat Billigen bei nahe einen ganzen Wagen voll Gaben eingeschickt, dabei 400 einzelne Bäckchen mit Aufschrift des Inhalts, die so, wie sie sind, den Soldaten ausgehändigt werden sollen. Weitere Gaben sind gekommen von folgenden Gemeinden, mit einer größeren oder kleineren Anzahl von Kisten: Weilsheim, Waldkirch, Borsberg, Pforzheim, Somberrich, Buchen, Wolfach, Plankstadt, Weibchen, Neckarelz, Cronbach, Waldshut, Gombelshausen, Oberseffeln, Königheim, Gagganau, Königshofen, Amoltern, Hahmersheim, Hagenhorn, Ringelshausen, Gemmingen, Bauerbach, Scherzheim, Rohlingen, Berwang, Fellingen, Königfeld, Mauer, Philippsburg, Gamburg, Wöhl, Weibchen, Steinbach, Gombach, Oberseffeln, Wöhligen; mehrere Droschgen haben zwei Sendungen geschickt. Dieses Verzeichnis, zu dem täglich noch weitere Gemeinden hinzukommen, gibt einen Begriff von der allgemeinen Beteiligung unseres Landes an der Liebestätigkeit für unsere Truppen.

Vann jetzt, auch die Art des äußerlichen Verlaufs der Gesamtauführung hängt fast ganz von dem Darsteller des Dr. Stockmann ab; er bestimmt ihr Temperament und ihren Charakter. So konnten wir bei der bemerkenswerten guten Regieführung allenthalben dem belebenden Einfluß Paschens begegnen. Weder überließ sich, daß sich dieser nicht auch auf die Ausdauer und die Zusammenziehung der Zimmerdekorationen zu erstrecken schien, denen der örtliche Charakter völlig abging.

Sämtliche Mitwirkenden verdienen uneingeschränkte Anerkennung für ihre Leistungen; insbesondere haben Marie Brandendorfer und Elise Noorman ihre Plätze als Frau und Tochter Stockmanns aufs Beste ausgefüllt. Eine charakteristische, sehr wirksame Typenrolle spielte Paul Gernade aus dem Bund derer, die das Wort gemacht. Desgleichen gaben die Herren Höder und Gerstel die Redakteure des Volksboten in einer Weise, daß wir sie tatsächlich als recht unerfreuliche Kollegen (von uns) anerkennen mußten. Felix Baumbach führte die schwierige Rolle des Vertreters allein selbsterhaltender Autorität mit erfreulicher Zurückhaltung durch. Die Herren Fritz Herz und Karl Dapper gaben ihren Rollen gute Charakteristiken. Besondere Erwähnung verdient die große Volksmenge im 4. Akt, deren lebensvolle Gliederung und Gestaltung das Maß der bisher auf diesem Gebiet üblichen Darstellungen in erfreulicher Weise übersteigt.

Das Publikum folgte der Aufführung von Anfang bis zum Schluß mit lebhafter Anteilnahme und zeichnete die Darsteller nach jedem Akt durch wohlverdienten Beifall aus. G. R.

Deutsche Kriegsbilder aus Belgien.

Ein amerikanischer Korrespondent bei der deutschen Armee. — Wie er zwei deutsche Soldaten reitete. — Das wandernde Heer. — Die Druckpresse auf dem Marsch. — Fahrende Militärküchen.

Alexander Powell, der Korrespondent der New Yorker „World“, der von dem kommandierenden General eines deutschen Armeekorps aufgefordert worden war, den Feiern seines Vaters ein Bild

von den Grenzn zu geben, die die Belgier an deutschen Truppen verübt haben, hat neben dieser Aufgabe auch die Eindrücke in seinem Blatte geschildert, die sich ihm auf dem Wege durch das marschierende deutsche Heer im Hauptquartier des Generals dargestellt haben. Powell sagt, wohl mit Recht, daß er der einzige ausländische Korrespondent ist, der bisher Gelegenheit gehabt hat, einen ganzen Tag lang durch die Kolonnen des vorwärtstretenden deutschen Heeres zu fahren und nachher bei einem deutschen Befehlshaber zu Gast zu sein, und dem außerdem die Erlaubnis erteilt worden war, Photographien von deutschen Truppen zu machen. Der Korrespondent erzählt:

In den Straßen von Gent hatte ein Gefecht zwischen einem belgischen Panzerautomobil und einem deutschen Militärkraftwagen stattgefunden, wobei zwei deutsche Soldaten verwundet worden waren. Der amerikanische Biegefontal von Hee überredete den Bürgermeister der Stadt, ihm sofort in das Hauptquartier des Generals von B. zu folgen, um den Befehlshaber der deutschen Truppen unverzüglich über die Art des Straßentampfes im Interesse der Stadt zu unterrichten. Bei dieser Gelegenheit wurden vonseiten des amerikanischen Biegefontals einige Artikel in der „World“ von Powell's Feder erwähnt, wobei von Hee bemerkte, Powell halte sich gerade in Gent auf. Der General ließ ihm dann durch den Biegefontal sagen, er würde sich freuen, wenn Powell bei ihm zu Mittag speisen würde. Der Korrespondent machte sich in Begleitung seines Kriegsphotographen unverzüglich auf den Weg. Er feuerte sein Auto selbst. Doch ehe sie aus der Stadt herausgekommen waren, sahen sie sich plötzlich inmitten einer Menge erregter Flamänder, die zwei deutsche Soldaten umgaben, die auf Arbeitspferden ritten und durch ein Versehen in die Stadt gelangt waren. Ein niederländischer Belgier hob gerade seinen Stiel, und die Menge stand im Begriff, sich auf die unbewaffneten Soldaten zu stürzen. Ein scharfes Trompetensignal des Autos nötigte die Menge, die Straße frei zu machen, so daß Powell dicht an die Deutschen heranfahren konnte. „Springt schnell von den Pferden!“ rief von Hee, und hinein in das Auto; verbergt eure Gewehre und legt euch auf den Boden, damit man euch nicht sieht.“ Die Menschenmasse umginge das Auto;

van Hee sprang aber auf den Vorderfuß und rief: „Ich bin der amerikanische Konsul, und diese Männer stehen unter meinem Schutz. Ihr seit Männer, die deutsche Soldaten in Uniform angreifen. Wenn ihnen ein Haar gekümmert wird, so wird eure Stadt in Flammen aufgehen.“ Im selben Augenblick sprang ein Belgier bereits auf das Trittbrett des Autos. Der Photograph ließ ihn hinab, Powell fuhr an und das Volk zerstreute sich. Es war ein gefährlicher Augenblick für alle gewesen; an gefährlicheren für Gent. Denn wenn die beiden Deutschen ermordet worden wären, so wäre ein schlimmes Strafgericht über die Stadt verhängt worden.

Eine Meile von Cottageham entfernt, kam Powell mit seinen Begleitern auf die große Landstraße, die von Lille nach Paris führt. Hier befanden sie sich mitten im Gemüht der deutschen Armee. So weit man sehen konnte, marschierende Mannschaften in drei gewaltigen Heereskolonnen, die die Straße wärts. Nischenklänge gleich bewegte sich die Kolonnen der Soldaten in ihren grauen Uniformen, die genügt als Paß. Und als das Auto sich den gefährlichen Reiben näherte, öffneten sich die Reihen den Kraftwagen vorbeifahren. Augenblicke lang war die Ankunft des Amerikaners der marschierenden Armee bereits signalisiert, so daß er ungehindert passieren durfte. Während dieser fünf Stunden fuhr er nun mit vierter Geschwindigkeit zwischen den Mauern marschierender Männer hindurch. Das Stampfen der feinen Stiefel und das röhrende Schreien der arbeitsfähigen Arme verwirrten seine Sinne der Dahinfahrenen. Und es schien ihm, als seien die Reiben unendlich an Zahl, als hätten sie wieder Anfang noch Ende. So fuhr er an Regiment nach Regiment, Brigade nach Brigade, vorbei. Infanterie, Infanterie, Infanterie, wieder Feldgeschütze, wieder Infanterie, wieder Infanterie, schwere Belagerungsgeschütze, Trains, Feldtelegraph, dreifach Pferde gezogen, Trains, Feldtelegraph, Panzerwagen, Panzerautos, Automobilzüge usw. Und alles wandte die Front gegen Frankreich. Es war das 1. Armeekorps. Es war von Anfang bis Ende ein kampferregtes Heer, alles junge Leute. Ganz wie Messer und Hart wie Stahl. Prächtig

den ihnen Stadt und Land ihren innigen Dank auszusprechen wollen.
Über das Verfahren bei der Entlassung der Gefangenen in die Gefangenschaft wird eine Erörterung...

Aus dem Stadtfreie.

Das Amtsliche Verkündigungsblatt Nr. 79 (Karlsruher Tagblatt) für den Amtsgerichtsbezirk Karlsruhe enthält unter anderem Bekanntmachungen...

Rechtslehre im Felde.

Einer auswärtigen Zeitung schreibt man: „Zwei Briefe, die wir nach Koblenz geschickt hatten, sind zurückgekommen mit dem Vermerk: „Annahme verweigert.“...

Verordnungen.

Im Jahre 1913 wurde von dem Reichsausschuss des Deutschen Luftfahrer-Verbandes, Prof. Dr. v. d. Wolz, der Luftfahrerkreis ins Leben gerufen...

Strickfäbrik eingerichtet worden, in der einem dringenden Wunsch der Heeresverwaltung entsprechende Wollstrümpfe für unsere Truppen angefertigt werden und an der eine Anzahl Helferinnen und Kriegshelferinnen in dankenswerter Weise teilnehmen.

Verjüngung mit Kartoffeln. Von kommender Woche an gibt die Stadtgemeinde im städtischen Gaswerk I (Kaiser-Allee 11) eine größere Menge guter Kartoffeln (größtenteils aus dem Kraichgau und Taubergrund) an hiesige Einwohner zu folgenden Preisen ab: ein Zentner gelb- und weißfleischige („Industrie“ und „up to date“) im Gaswerk abgeholt 3,80 M., ins Haus geliefert 4 M., ein Zentner rote („Wohltmann“) im Gaswerk abgeholt 3 M. 60 S., ins Haus geliefert 3 M. 80 S. An Händler wird nichts abgegeben. Man beachte die Anzeige.

Residenztheater. Am Samstag, 17. d. M., vormittags 12-1 Uhr, wird ein vaterländischer Film „Das Volk steht auf“ geladenen Säften in einer Extravorstellung vorgeführt. Mitten in der großen Zeit, in der mir jetzt leben, finden Bilder, die Szenen aus den Freiheitskriegen 1806-1813 darstellen, sicher begehrtester Aufnahme. Das Vorklingen des Deutschland aus welchem Joch, das Brausen der Schiachen, der enbliche Sieg, wer mag darin nicht Vorzeichen für unsere heutigen Tage sehen! Und so ist man auch für jeden Meter Film dankbar, der jetzt, da unsere Lieben draußen im Felde stehen, uns das Ringen einer Schlacht darstellt. Das italienische Filmwerk entbehrt im Spiel vielleicht deutscher Einfachheit, aber eine Abnung von der Größe der Zeit, von ihrem Kampfe, von ihrer Not und ihrem endlichen Siege gibt es uns doch. Der Film wird ab Samstag in das Programm des Residenztheaters aufgenommen.

Standesbuch-Auszüge.

Eheausgabe. 15. Okt.: Joseph Schneider von Baden-Baden, Maschinenformer hier, mit Sofie W. von Mühlheim; Emil Preiß von hier, Maschinenführer hier, mit Anna Kühner von hier; Georg Kadner von Frankfurt a. M., Versicherungsbeamter hier, mit Frida Schilling von hier.

Geburten. 14. Okt.: Siegmund Müller von Kirchloch (M. Bruchsal), Postbote, zurzeit Erprobungsmitglied 109, hier, mit Franziska Korn von Reutenburg (M. Bruchsal). - 15. Okt.: Philipp Reichert von Auer (M. Bruchsal), Ingenieur hier, mit Erna Holzmann, Lehrerin von Reichenau.

Todesfälle. 13. Okt.: Johann Kaiser, Tagelöhner, ledig, alt 45 Jahre, Erich Speigler, Kaufmann, Ehemann, alt 37 Jahre. - 14. Okt.: Frida Bäuerle, Wrmacher, Witwe, alt 71 J. Verordnungszeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbenen. Freitag, den 16. Oktober, 1/2 8 Uhr: Frida Bäuerle, Wrmacher, Matenstraße 11. - 9 Uhr: Karl Hammer, Soldat, Neue Gewerbestraße.

Berichtsaal.

Schwurgericht.

Karlsruhe, 15. Okt. Die heutige Verhandlung richtete sich gegen den 25-jährigen Schmied Wilhelm Kaiser aus Donaueschingen wegen Mordverjudes. Den Vorsitz führte Landgerichtsrat Krieger, beisitzende Richter waren Landgerichtsrat Winter und Oberamtsrichter Traumann. Vertreter der Staatsanwaltschaft war Landgerichtsrat Dr. Engelhardt; Verteidiger des Angeklagten Rechtsanwalt Händel-Karlsruhe. Geladen waren 53 Zeugen und 2 Sachverständige.

Kleines Feuilleton.

Ein französisches Kürassierregiment in zehn Minuten vernichtet. Aus dem Feldpostbrief eines Artillerieoffiziers des bayerischen 1. Armeekorps entnehmen die „Münchener N. N.“ folgende interessante Stelle: Immer noch sehe ich in meinem Beobachtungsschilde, einhalb Meter unter der Erde, von dem aus ich Euch vor vier Tagen eine Karte geschrieben habe. Die ganze Nacht, daß ich ohne alles im Freien zübringe, und die Nächte sind schon empfindlich kalt. ... das von den Alpenjägern mit großer Fähigkeit vertheidigt wurde, ist gestern von 11 Batterien beschoffen und in einen Trümmerhaufen verwandelt worden. Leider ist es auch die Stätte, wo wir am 26. September für unseren Brigadegeneral, Regimentskommandeur und Regimentsadjutanten die Gräber bereiteten. Eine ruhmvolle Bassenial verbrachte unsere vierte Infanteriebrigade, als sie eine Maroffanerbrigade im Handgemenge völlig vernichtete. Auch die Maschinen-geschützkompanie des ... Regiments hat sich sehr ausgezeichnet. Am Morgen des 25. überraschte sie das harmlos ohne jede Sicherung im Bivak bei ... lagernde 9. französische Kürassier-Regiment und vernichtete es innerhalb 10 Minuten. Die Offiziere, die gerade im Schloß beim Frühstück saßen, wurden sämtlich gefangen. Mit den dort befindlichen Kürassierpferden haben wir unsere Abgänge an eigenen Pferden aufs beste ausgeglichen. Die große Schlacht, die nun schon sechs Tage tobt, steht günstig, die Engländer scheitern viel besser als die Franzosen. Alles sucht sich einen der schönen hellbraunen warmen Wollmäntel zu ergattern, wie sie die Engländer tragen.

Kaiser ist beschuldigt, versucht zu haben, durch sieben Messerstiche die Ehefrau Willmann in Karlsruhe-Mühlburg zu töten. Ueber seinen Lebensgang und über die ihm zur Last gelegte Tat machte Kaiser folgende Angaben: Er besuchte die Volksschule in Donaueschingen, blieb bis zum Jahr 1903 bei seinen Eltern, dann wurde er Jungschmied in Schwenningen und in der späteren Zeit war er bald in Wilingen, bald in der Schweiz, bald in Paris und schließlich im Jahre 1906 in Karlsruhe. Hier wurde er zum ersten Male bestraft, inzwischen hat seine Strafliste einen ansehnlichen Umfang angenommen. Als er im August 1912 wieder aus dem Gefängnis entlassen worden war, lernte er die Familie Willmann kennen, und bald entspannen sich unerlaubte Beziehungen zwischen der Frau Willmann und ihm. Bei der Familie Willmann nahm Kaiser Kost und Logis, und verrichtete als Untermeister der Frau Willmann allerhand häusliche Arbeiten und stand gut mit ihr. Dies änderte sich als Frau Willmann schwanger wurde. Dann, so sagte der Angeklagte, sei Frau Willmann überall herumgerannt und habe ihn scheltend gemacht. Am 8. März 1914 hatte Kaiser mit dem Ehemann Willmann Differenzen, in deren Verlauf er Willmann mit einem Dolchmesser in den Arm stach. Am 10. Mai kam es wiederum zu einem Streit zwischen Kaiser und dem Willmannischen Ehepaar. Dabei schlug Willmann dem Kaiser eine Bierflasche auf den Kopf, wofür sich Kaiser dadurch rächte, daß er der Frau Willmann ebenfalls einen Schlag mit einer Bierflasche auf den Kopf gab. Am 22. Mai hatte sich nun Kaiser vor dem hiesigen Schöffengericht wegen der Stichelei am 8. März zu verantworten. Er wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Nach der Verhandlung vertrannten Kaiser und Willmann das Zeugeneid, das Willmann erhalten hatte. Am gleichen Tage meldete Frau Willmann auch den Kaiser polizeilich ab, der nach ihr Kaiser übel, weil er glaube, daß er deshalb keine vom Schöffengericht erhaltene Strafe sofort abgeben müsse. Frau Willmann ihrerseits soll auf Kaiser eifersüchtig gewesen sein, weil Kaiser Beziehungen zu ihrer Kusine Feuerstein angeknüpft hatte. Am Tage, an dem Kaiser die Tat beging, wegen der er heute vor den Geschworenen stand, am 24. Mai, war er vormittags bis gegen 10 Uhr in einer Wirtschaft in Mühlburg. Später ging er mit dem Ehemann Willmann in eine andere Wirtschaft, wo er blieb, bis Frau Willmann ihren Mann zum Mittagessen holte. Nachdem Kaiser wieder nach der Willmannischen Wohnung und Kloyette dort an. Frau Willmann machte ihm auf und beide gingen in das Wohnzimmer. Ueber die Tat selbst, die dann in einem anderen Zimmer der Willmannischen Wohnung erfolgte, will der Angeklagte nichts mehr wissen. Er will sich erst auf die Vorgänge befinden, als er die Frau Willmann einige Zeit nach der Tat auf dem Hofe sah. Der Grund, sagte er, weshalb er die Frau gelassen habe, sei ihm rätselhaft. Eenergisch bestritt er, die Absicht gehabt zu haben, die Frau Willmann zu töten; er sei jedenfalls nicht richtig bei Verstand gewesen. Das Messer habe dem Willmann gehört, er habe es nicht in der Tasche gehabt. Wenn er nicht betrunken gewesen wäre, wäre die Sache nicht passiert.

Die Aussagen der Frau Willmann entrollten trübe Bilder aus dem Willmannischen Eheleben. Der Ehemann sorgte nicht für seine Familie und überließ dies dem Kaiser, später verließ Willmann sämtliche Möbel und sagte die Absicht, sich von seiner Frau scheiden zu lassen. Ueber die Tat berichtete Frau Willmann: Am Sonntag nachmittags (24. Mai) kam Kaiser, der bereits am Vormittag in unserer Wohnung die Soden gewaschen hatte, vor unsere Wohnung. Die vier verflochten. Daraufhin „rappelte“ Kaiser an der Tür. Ich sagte zu meinem Mann, er solle aufmachen. Der Mann wollte jedoch nicht hinunter. Darauf sagte ich, da gehe ich hinunter, das „Geräppl“ kann man nicht brauden. Dann öffnete ich dem Kaiser und er ging mit in das Wohnzimmer. Dort waren außer meinem Mann noch verschiedene Personen anwesend. Kaiser sagte nun, er hätte mir etwas zu sagen. Ich sagte ihm, er könne es ja sagen, damit es alle hören. Er erwiderte, er müsse es mir allein sagen. Kaiser ging mit mir in die Schlafstube, ich schritt ihm voraus. In der Tür gab er mir einen „Schupser“. Als wir in dem Zimmer waren, verlor er die Tür doppelt. Ich fragte ihn, was er wolle. Er antwortete: „Die Tour

angehörige Belgiens, Frankreichs, Großbritanniens, Japans, Montenegros, Russlands und Serbiens vom Studienjahr 1914/15 ab zur Einführung an österreichischen Hochschulen nicht mehr zugelassen sind. Der Minister behält sich jedoch vor, bei Vorhandensein besonderer Umstände, namentlich für Angehörige dieser Länder, welche nicht zu der dort herrschenden Nation zählen, eine Ausnahme zuzulassen.

Handgranate.

Die Handgranate. Wie schon im russisch-japanischen Feldzuge, gelangt auch in dem gegenwärtigen Kriege die Handgranate in großem Maßstabe zur Verwendung. Sie bildet eine eiserne Hohlkugel von etwa 10 Zentimeter Durchmesser im Gewicht von 1 1/2 Kilogramm. Sie ist mit einem Explosivstoff, mit Eisenstücken und Nägeln gefüllt, die vermittelst einer Leimlösung befestigt sind. Die Handgranate hat einen hölzernen Handgriff, der ein durch ein Papierblatt verdecktes Loch trägt, sowie einen Sicherheitsmechanismus. Die Granate ist aus Stoff gefertigt und zeigt die Form eines umgedrehten Kegelschirms. Der Abwurf der Granate geschieht in folgender Weise: Man führt mit der rechten Hand eine Drehung aus, stellt den linken Fuß mit leicht gebeugtem Knie vor und den rechten fest auf den Boden. Man ergreift dann die Granate am Handgriff, indem man gleichzeitig die Hand so weit zurückzieht, bis der Arm fast wagrechte Haltung einnimmt. Dann wird die Granate mit aller Kraft vorwärts geschleudert, indem der Arm eine Halbkreisbewegung von unten nach oben beschreift. Beim Auftreffen auf den Boden explodiert die Sprengladung, und die Eisenladung wird nach allen Richtungen weggeschleudert, nur nicht nach der des Granatenmerkers.

Kunst und Wissenschaft.

Neubau einer Königl. Kunstakademie in Düsseldorf. In Düsseldorf bewilligte die Stadtverordneten für den Neubau einer Königl. Kunstakademie 2 Millionen Mark. Mit den Arbeiten für das Hauptgebäude soll bereits in der nächsten Zeit begonnen werden.

Keine feindlichen Ausländer mehr an österreichischen Hochschulen. Aus Wien wird gemeldet: Der Unterrichtsminister hat angeordnet, daß Staats-

schneide ich dir den Kragen ab.“ Das Messer setzte er an meinem Hals an und stach dann zu. Ich schrie um Hilfe, lief dann in die Küche einer anderen Familie und blieb dort bis das Spital-Auto mich abholte. Der gefährlichste Stich war der in den Unterleib.

Der Sachverständige Oparatz Dr. Ludwig Kander hatte den Angeklagten Kaiser wegen eines Ohrenleidens behandelt. Der Sachverständige glaubt nicht, daß dieses Leiden ihn in seiner freien Willensbetätigung beeinflusste.

Der Sachverständige, Sanitätsrat Dr. Gerber, erklärte, die Wunden, die Frau Willmann erlitten hat, sind gut geheilt und sie wird voraussichtlich keine dauernden, nachteiligen Folgen davon haben. Der Angeklagte sei durchaus normal, in moralischer Beziehung habe man es mit einem minderwertigen Individuum zu tun. Hierauf wurde um 2 1/2 Uhr eine zweistündige Mittagspause gemacht.

In der Nachmittags Sitzung gab der Sachverständige Prof. Dr. v. Bed sein Gutachten dahin ab, daß der Angeklagte den Vorfall hatte, die Frau Willmann zu töten. Infolge der Verwundung kam es bei Frau Willmann zu einer Fehlgeburt. Hierauf wurden die an die Geschworenen zu richtenden fünf Fragen festgestellt. Sie lauteten auf Mordverjud, Totschlagsversuch und Körperverletzung.

In seinem Plädoyer trat der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Landgerichtsrat Dr. Engelhardt, für die Bejahung der Schuldfragen ein und suchte darzutun, daß Kaiser seine Tat mit Ueberlegung verübte. Kaiser sei der Typus eines Menschen, den man in Paris einen Apachen nennt. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Händel, wies darauf hin, daß Kaiser seit seiner Jugend Alkoholiker ist. Beigelegt sei nicht, daß er seine Tat mit Abicht und mit Ueberlegung begangen hat. Im Gegenteile, sie trage den Stempel einer Handlung, die im Jähzorn begangen wurde. Auf jeden Fall sei die Frage nach Mordverjud zu verneinen. Im Falle eine der übrigen Hauptfragen bejaht werde, seien dem Angeklagten mildernde Umstände zuzubilligen.

Die Geschworenen erkannten den Angeklagten nicht des Mordverjudes für schuldig, sie bejahten dagegen die Frage nach verjudtem Totschlag. Mildernde Umstände wurden ihm nicht zugebilligt. Aufgrund dieses Wahspruches wurde der Angeklagte zu einer Zuchthausstrafe von fünf Jahren, ab 2 Monaten Unterdrückungsfrist, verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf 10 Jahre aberkannt.

Der Krieg.

Der gefirte Tagesbericht.

(Bereits durch Extrablatt mitgeteilt.) W.B. Großes Hauptquartier, 15. Oktober, mittags. Bei Antwerpen wurden im ganzen 4000 bis 5000 Gefangene gemacht. Es ist anzunehmen, daß in nächster Zeit noch eine große Anzahl belgischer Soldaten, Zivilkleider angezogen haben, dingfest gemacht werden. Nach Mitteilung des Konsuls von Terneuzen sind etwa 20 000 belgische Soldaten und 2000 Engländer auf holländisches Gebiet übergetreten, wo sie entlassen wurden. Ihre Flucht muß in größter Hast vor sich gegangen sein. Hieron zeugen die Massen weggeworfener Kleiderstücke, besonders von der englischen Royal Naval Division.

Die Kriegsbeute in Antwerpen ist sehr groß. Mindestens 500 Geschütze und eine Menge Munition, eine Masse von Säteln und Woplsche, sehr viel Sanitätsmaterial, zahlreiche Kraftwagen, viele Lokomotiven und Waggonen, vier Millionen Kilogramm Getreide, viel Mehl, Kohlen, Flachs, für zehn Millionen Mark Wolle, Kupfer und Silber im

angehörige Belgiens, Frankreichs, Großbritanniens, Japans, Montenegros, Russlands und Serbiens vom Studienjahr 1914/15 ab zur Einführung an österreichischen Hochschulen nicht mehr zugelassen sind. Der Minister behält sich jedoch vor, bei Vorhandensein besonderer Umstände, namentlich für Angehörige dieser Länder, welche nicht zu der dort herrschenden Nation zählen, eine Ausnahme zuzulassen.

Zwei neue Universitäten in Ungarn. Mitten im heftigsten Kriege fand jetzt in Ungarn nach dreijähriger Vorbereitung die stillte Eröffnung zweier neuer Universitäten statt, in Debregin und Preshburg. Die Universität Debregin wird, wie die Deutsche Literaturzeitung berichtet, aus fünf Fakultäten bestehen: der reformiert-theologischen, der philosophischen, sprach- und geschichtswissenschaftlichen, der rechts- und staatswissenschaftlichen, der medizinischen und der mathematisch-naturwissenschaftlichen. Der Universität Preshburg fehlt die theologische; die mathematisch-naturwissenschaftliche ist erweitert durch die landwirtschaftliche Fakultät, die durch Heranziehung der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Magyarovar organisiert wird. Die reformierte Hochschule, die bisher seit mehr als 320 Jahren in Debregin bestand und drei Fakultäten zählte, sowie die lgl. katholische juristische Fakultät in Preshburg werden den Universitäten einverleibt. In Debregin befinden sich vorläufig die medizinische und mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät in Vorbereitung und sollen spätestens 1916/17 eröffnet werden. In Preshburg sind die Juristen und einzelne Philosophen ernannt, die übrigen Fakultäten werden in zwei bis drei Jahren stufenweise errichtet bezugewängt. In Debregin wurde zum Rektor ernannt Prof. Franz Kih, Prof. der Pastoral-Theologie, in Preshburg Dr. Desider Galeic, Professor für bürgerliches Rechtsverfahren. Auch die Defane für Debregin wurden ernannt. Für 1915/16 werden sowohl die Rektoren wie die Defane von den Fakultäten selbst gewählt werden.

